Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 15 (1933)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zentralbibliothek
Bern

Winterthur, 13. Januar 1933 — Erscheint jeden Freitag — 15. Jahrgang Nr. 2

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Krisensteuer-Initiative, Referendum gegen das Bundesgesetz über die Anpassung der Bezüge des Bundespersonals an die veränderten Verhältnisse (Lohnabbau), Kampf gegen die teilweise Verwendung der Erträgnisse aus Alkohol- und Tabak-Besteuerung für die Krisenlinderung und Opposition gegen die Erhöhung von Konsumsteuern, alle diese wirtschaftlich-fiskalischen Angelegenheiten stehen zur Stunde im Vordergrunde der eidgenössischen Politik und rufen ungewohnten politischen Allianzen. Zur Sozialdemokratie hat sich ein bürgerliches Nationales Aktionskomitee gesellt, das für die Krisensteuer eintritt. Am 6. Januar beschloß der Bundesrat, durch Erhöhung der Kaffee- und Teezölle der Staatskasse einen Mehrertrag von ca. 7 Millionen Franken zuzuführen. Er geht dabei den gleichen Weg, den auch Frankreich und Belgien in ausgedehnterem Maße beschreiten. Es ließe sich annehmen, daß er durch diese Vorkehr die Sympathien aller Hausfrauen und des ganzen Gastgewerbes riskiert. Allein, es verhält sich nicht so schlimm. Nach bundesrätlicher Versicherung ist der Groß- und Zwischenhandel in der Lage, die neue fiskalische Belastung ganz auf sich zu nehmen, ohne dadurch der Detailpreis erhöht wird. Allerdings fällt nun die Aussicht auf einen Preisabbau bei diesen beiden Konsumartikeln dahin. Es drängt sich die Frage auf, ob es nicht noch andere ähnliche Massenartikel gibt, deren Verschleißsumme so übersetzt ist, wie bei Kaffee und Tee. Wäre es dem Bundesrat da nicht möglich, seine Anpassungspolitik fortzusetzen, aber in der Weise, daß ein weiterer Abbau dem Konsumenten zugute käme?

Gestützt auf den am 23. Dezember von der Bundesversammlung genehmigten Beschluß über eine Hilfsaktion für die Kleinmeister der Uhrenindustrie wurde in diesen Tagen in Biel eine Treuhandstelle gegründet, welcher die Durchführung der Aktion obliegt. Das Gründungskapital wurde zur Hälfte von der Eidgenossenschaft und zur andern Hälfte von den Kantonen Bern, Solothurn, Baselland, Waadt, Neuenburg und Genf gezeichnet. An der Spitze des Verwaltungsrats steht alt Nationalrat Moll in Biel, eine Persönlichkeit, welche volle Gewähr für eine verständnisvolle Leitung bietet. Damit hat sich in der Reihe der staatlichen Hilfsaktionen für die Uhrenindustrie eine Lücke geschlossen.

Aus Genf.

Zwei wirtschaftliche Vorkonferenzen tagen in der Völkerbundsstadt, die mit der Vorbereitung der Londoner Weltwirtschafts- und Währungskonferenz betraute Sachverständigen-Kommission, in welcher die Schweiz durch Bundesrat Musy vertreten ist, und die vorbereitende internat. Konferenz für die Arbeitszeitverkürzung, d. h. für die 40-Stundenwoche. In der Weltwirtschaftskonferenz traten in der allgemeinen Aussprache gegensätzliche Standpunkte in Bezug auf die Goldwährung zutage. Ein vom britischen Vertreter Leith-Ross unterbreitetes Programm für die Londoner Konferenz sieht vier Punkte vor: 1. Endgültige Regelung der Kriegsschulden; 2. Stabilisierung der Währung; wenn nötig durch einen internationalen Hilfsfonds; 3. Aufhebung der Handelshindernisse wie Kontingentierung, Ein- und Ausfuhrverbote usw.; 4. Hebung der Großhandelspreise durch das Mittel des Kredits. Als bemerkenswert darf man hervorheben, daß der amerikanische Vertreter Wilson gegen die sofortige Behandlung der Schuldenfrage keinen Einspruch erhob. Es beweist das, daß die amerikanische Regierung dieser wichtigsten Frage gegenüber eine duldsamere Stellung einnimmt als früher.

In einer Erklärung, welche der Direktor des Internat. Arbeitsamtes, Butler, der internationalen Presse abgab, bezeichnete er die Arbeitszeitverkürzung als das geeignetste Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Die ständige Entwicklung d. Industrie während der letzten 20 Jahre und die fortschreitende Mechanisierung, die es ermöglicht, mit weniger Arbeitern mehr zu produzieren, bilden nach seinen Ausführungen die tiefern Ursachen der Arbeitslosigkeit, denen nur durch eine entsprechende Regelung der Arbeitszeit begegnet werden kann. Aufgabe der Konferenz ist es, einen Bericht zuhanden der im Mai zusammentretenden Internationalen Arbeitskonferenz vorzubereiten.

Ausland.

Beunruhigende Meldungen kommen aus Spanien, wo neuerdings zu allem andern Komplikationen Generalstreiks ausgebrochen sind. Dieses Land steht immer noch im Revolutionsfieber, das bald zu sinken scheint, bald mit aller Heftigkeit wieder ausbricht. Ueber mannigfache schwere Anstürme hinweg hat sich seit dem Sturz der Diktatur eine gemäßigt linksgerichtete Regierung zu halten vermocht. Allein, angesichts der ständigen offenen und geheimen Kämpfe, die das Land zermürben, fehlt die Gewähr für eine längere Dauer des Regimes. Anstatt beruhigend zu wirken, haben die Zugeständnisse, die dem auf Selbständigkeit bedachten Katalonien gemacht wurden, weitere separatistische Gelüste geweckt. Dazu gesellen sich unaufhörliche Umsturzversuche von links und von rechts. Die monarchistischen Putsche erweisen sich als weit weniger gefährlich als die Wühlarbeit anarchistisch-bolschewistischer Elemente. Verwunderlich ist es, daß sich diese letztern in Spanien ein so ausgedehntes Aktionsfeld erschließen konnten. Alle die Bombenattentate, Kirchen- und Klosterbrandschatzungen, Streiks, blutige Zusammenstöße, die sich in rascher Reihenfolge abwickeln, verraten ein systematisches Vorgehen. Das Schicksal Spaniens wird vor allem davon abhängen, ob es das anarchistische Gift aus dem Volkskörper auszuscheiden vermag.

China und Japan. Gestützt auf ihre These, daß die Mandschurei zur Sicherheit Japans gehöre, haben die Japaner den Staat Mandschukuo nach ihrem Bedürfnis geschaffen und anerkannt. Nun setzen sie ihren blutigen Sicherheitsfeldzug fort, indem sie darauf ausgehen, die chinesische Provinz Jehol zur Sicherheit der Mandschurei zu erobern. Als Stützpunkt ihrer Aktion haben sie die chinesische Stadt Schan Hai Kwan eingenommen und sollen bereits in die Provinz Jehol eingedrungen sein. Die japanische Sicherheitstheorie ist die erfolgreichste aller Eroberungstheorien, sie führt von Schritt zu Schritt weiter, wohin man will. J. M.

Prohibition — ja oder nein?

Von Dr. jur. et rer. pol. Edith Ringwald.

Mit der Wahl Roosevelts zum Präsidenten der Vereinigten Staaten wird sich für Amerika — Roosevelt gilt als ein Anhänger der „Nassen" — die Frage stellen: „Prohibition — ja oder nein?" Wie sehr die auffallende Beteiligung der amerikanischen Frauen an dieser Wahl ihre symptomatische Bedeutung hat und in den Umständen begründet liegt, mag aus nachfolgenden Ausführungen hervorgehen. —

Noch auf See, noch bevor wir die Freiheitsstatue im Hafen von New York sichteten, kam ich mit „Prohibition" in Berührung. Ein Zahnarzt, Pfälzer von Geburt, aber naturalisierter Yankee, rief mich in seine Kabine; er besaß eine angebrochene Flasche auserlesenen Moselweins. Der Wein mußte schnell noch im Magen verschwinden. — Einige Flaschen Cognac zur Befeuchtung der anbrechenden Dürre konnten wir ihm über den Zoll retten.

Mein Bruder war fassungslos, als aus meinem umfangreichen Gepäck nicht eine Pulle edlen Nasses zu Tage kam. Meinem Stammeln vom absoluten Alkoholverbot setzte er entgegen, Prohibition bedeute nicht Abstinenz. Ich werde bald sehen, daß kaum jemand völlig trocken sei. Mit einiger Vorsicht gäbe es für Geld und gute Worte überall „Stoff". — Richtig, kurz danach hatte ich bereits einen „Kick", zu deutsch Spritzer, in dem vorgesetzten Limonadenbräu, das tatsächlich, ob es coca-cola, celeric-tonic, ginger-ale usw. heißt, nicht schmeckt. Der Gin war nach europäischen Begriffen wiederum Fusel.

Den ersten Sonntag in Amerika entweihte man mir durch Vorsetzen einer Tasse mit roter Flüssigkeit. Etwas so unausgegorenes sauer-bitterlich schmeckendes mit Wein zu bezeichnen, würde in Europa unter die Rubrik „Nahrungsmittelfälschung" fallen.

Im „Pepervot" in Greenich Village, dem New Yorker Quartier Latin, den ich wieder ein paar Tage später betrat, standen auf dem Tische Limonadenflaschen. Beinahe unter jedem Tische gab es außerdem eine dem Gast gehörige Flasche, aus der er den Inhalt der Gläser „verbesserte".

Kein Privathaus war trocken. Man hat die besten und teuersten Spirituosen, wenn man in der Lage ist, Unsummen dafür anzulegen. Man kauft minderwertigeres Zeug zu hohen Preisen. Man verschafft sich Pulver, Säfte und mixt in eigner Person im eignen Heim rote und gelbe Flüssigkeiten, die je nach Farbe Bordeaux, Rheinwein, Chartreuse, Benediktiner genannt werden. Es ist eben sportartig der Stolz jedermanns, einem Gast etwas vorzusetzen, was mit „drink" bezeichnet werden kann. Wehe dem Gast, der nicht zu jeder Tageszeit etwas verträgt.

Neben den zahllosen illegalen Händlern gibt es ein paar staatlich konzessionierte für „medical whisky". Einer dieser bevorzugten Sterblichen besorgte mir gegen Erlag von 5 Dollars ein ärztliches Rezept und die verschriebene täglich dreimal ein Eßlöffel voll zu nehmende Medizin, alter, unverfälschter, Vor-Prohibitions-Whisky.

Bei einer Nachtstreife sah ich Polizisten fröhlich in den Flüsterkneipen einen heben.

Auf meinen Reisen im Lande fand sich immer jemand, der mich an einem bei uns zu diesem Zwecke nicht üblichen Orte labte oder mir gar eine flache Flasche zusteckte.

Zur Ausrüstung eines jungen Mannes gehört eine flache Flasche. Die Frauen sind besessen nach Alkohol, leider.

Der Stolz einer Kollegin war ein Wäscheschrank, der durch Druck auf eine Geheimfeder ein Arsenal Flaschen freigab. Mit Erfolg hatte Fräulein Rechtsanwalt einen hootlegger aus den Klauen der Gerechtigkeit befreit. Zum Dank versorgte er sie mit zu Schiff aus Frankreich einlaufender Originalware.

Der Kassaschrank eines Freundes barg als Meisterwerk 90prozentigen Scotch und Absinth.

Ein Hotelzimmer ist dann höchst komfortabel, wenn es einen Korkzieher an der Wand, in einer Wand ein Geheimfach für Flaschen und eine Eisbox zum Getränkekühlhalten enthält. — Ein Hotelangestellter muß einem „zuverlässigen" Gaste stets was Trinkbares beschaffen können.

Verhandlungen am Zollgerichtshofe (Millionen-Objekte und bei Ueberführung horrente Strafen) und an den dem Bund unterstellten Gerichten brachten mich allmählich zu der Ansicht, die Prohibitionsgesetzgebung wirke sich beim Ertappen der „Rechtsbrecher" am drakonischsten aus. — Der Fall eines Drogisten (und jeder drug-store muß Eingeweihte zu Kunden haben, sonst käme die Miete nicht heraus), der durch einen „Probiermann" der Regierung überführt, mit ungeheuren geldlichen Anstrengungen über Richter, Strohmann hinweg die entzogene Lizenz sich zurückschaffen mußte, zeigte mir, daß das 11. Gebot, lass' Dich nicht erwischen, mit Bezug auf Prohibition allein Geltung habe.

Gänge in Begleitung von Sozialarbeiterinnen durch Bowery und Bronx, New Yorks Schlupfwinkel der Aermsten, Besuche von Kinderasylen, Jugendgerichtshöfen, Spitälern, Nervenanstalten, vermittelten mir die guten Seiten der Prohibition. Die Möglichkeit des Wütens des Schnapsteufels nur im Verborgenen oder im verringerten Maße kommt sicherlich Frauen und Kindern, vor allem aber dieser Hefe der Menschheit zugute.

Zahllose Gespräche mit Frauen der verschiedensten Stände und der verschiedensten Bildung über Wunsch und Wirklichkeit mit Bezug auf Prohibition enthüllten, daß, kaum eingeführt, ein Teil der Amerikanerinnen sogar am Erfolg von Amerikas „noble Experiment" zu zweifeln beginnen. Ja noch mehr. Die Präsidentschaftswahl pflegt drüben lange Schatten vorauszuwerfen. Gerade vor einem Jahr diskutierte man schon die Aussichten des „trockenen" Hoover und des „nassen" Roosevelt. Es waren die Frauen, die vielerorts die Wahl des „nassen" Demokraten Roosevelt propagandierten und damals schon glatt das jetzt zur Tatsache gewordene voraussagten. Angesichts der unhaltbaren Zustände hielten sie die Wiederzulassung niedrigprozentiger Biere und Weine für angebrachter als das Weiterbestehen der Diskrepanz zwischen Gesetz und tatsächlichem Leben.

In Washington sah ich Mabel Walker Willebrandt, die Frau, die als stellvertretender Generalstaatsanwalt der U. S. A. für Prohibitionsfälle manchen Gangster zur Strecke gebracht hat. Ihre Broschüre „The Inside of Prohibition" verrät, daß Mrs. Willebrandt sich bewußt ist, daß durch politische Umtriebe der Beamtenapparat versagte und damit die Gesetzgebung nicht nur illusorisch wird, sondern ein Anreiz zur Umgehung.

(Schluß folgt.)

Sonntag mit Silvia Monika.

Gertrud Bäumer schreibt ein Kinderbuch! „Mitten in Politik und Amt mit freiwilligem Arbeitsdienst, Ueberfüllung der Hochschulen, Verfassungsfragen, Wahlrechtsreform und allem Kram"! Man nimmt dieses niedliche, reizend ausgestattete Büchlein (F. A. Herbig Verlag, Berlin*) mit Erstaunen und voll Erwartung zur Hand. Strahlt dieser weite tief fundierte Geist auch nach dieser Seite hin, kann in dieser klugen kultivierten Persönlichkeit auch diese Saite erklingen? Und dieses sonnige Büchlein gibt uns freudige Antwort auf diese Frage. Wie Gertrud Bäumer in diesem Wochenende mit der kleinen 2½jährigen Freundin dieses kleine Seelchen belauscht und erschließt, wie sie sich hineinversenkt in diesen kleinen Menschen, der „alle Uebergriffe mit einer festen kleinen Hand und einer energischen kleinen Stimme zurecht rückt," das holt uns wirklich mit ihr „mit einem Male an die Anfänge zurück, zu dem Menschlichen schlechthin, das in dieser erdfrischen und kristallklaren kleinen Quelle in die verzwickte und unvernünftige Welt so rührend vertrauensvoll hineinprudelt."

Entzückend, wenn Gertrud Bäumer, die Gertrud Bäumer der „Seelischen Krisis" und der „Frauengestalten der Deutschen Frühe" und doch eine ganz andere, die kleine Silvia mit dem

* Erschienen erstmals in der „Frau", Dez. 1932.

Michael Loser.

Von Dorette Hanhart.

(Fortsetzung.) 4

Im Mai wurde Christine krank. Sie verbot Sophie, der alten Magd, ihre Umgebung mit vorzeitigen Klagen zu beunruhigen. Erst als die Schmerzen immer heftiger wurden, ließ sie den Arzt kommen. Er kam am Abend wieder und mit ihm eine Krankenschwester, die sich von nun an mit Sophie in die Pflege teilte. Es war keine leichte Sache, das zeigte sich in Bälde. Das alte Haus füllte sich an mit Bangigkeit, anschwellender Erwartung und dumpfer Enttäuschung. Man flüsterte hinter schweren Türen, leise Schritte huschten über den Boden und eilige Befehle wurden von beflissenen Händen ausgeführt. Die junge Christine Landis wurde gerettet. Die Hoffnung auf das Kind aber war zerstört.

Herr Landis, der beinahe irrsinnig vor Angst mit dem nächsten Dampfer heimkehrte, fand Christine in dem gleichgültigen Zustand der widerwillig Genesenden. Der Schmerz um den erlittenen Verlust machte sie heilhörig, mißtrauisch und die überströmende Liebe ihres Gatten kränkte sie beinahe. Litt er denn nicht um das Kind, das sie verloren, ehe es geboren? War er gar froh, daß er sie nun wieder ganz für sich allein besaß? Der bloße Gedanke daran machte sie frösteln. Sie verschloß sich vor seinen gütigen und aufmunternden Ratschlägen; seine bloße Nähe wurde ihr unbewußt zur Qual. Sie vergrub sich in eine Einsamkeit, in der sie ihrem Kummer nachhing und hütete eifersüchtig diese abgewandte Welt. Das Nahen des Herbstes ließ ihren Schmerz nur noch größer werden.

Da beschloß Georg Landis, Christine von der Stätte ihres Leides hinwegzuführen in fremde Umgebung. Die Vorbereitungen zu dieser Reise vermochten sie nicht aus der Erstarrung zu lösen. Gleichgültig ließ sie alles mit sich geschehen. Eines Tages erwachte sie in Italien. Sie sah einen blauen, strahlend schönen Himmel und zum erstenmal hörte sie das Rauschen des Meeres. Sie sah aber auch das vergrämte, bekümmerte Antlitz ihres besorgten Gefährten und es wurde ihr plötzlich klar, wie sehr sie der Schmerz um eigenes Leid blind gemacht gegen ihre Umgebung. Ihre Gedanken änderten von dieser Erkenntnis an die Richtung, sie flossen zu dem Menschen zurück, dem sie alles zu danken hatte. Sie wurde wieder ein kleines, furchtsames Kind, das sich Schonung und Nachsicht erbettelte und das mit seiner kindlichen Hingabe das gütigste Herz beglückte. Die Sehnsucht nach jenem Leben eigener Kraft und Verantwortlichkeit entschlummerte aufs neue. Wohl keimte ein leises Heimweh weiter, das sie aber tief verborgen in sich trug.

Christine stand mitten im Zimmer, als Michael, von der Dienerin geführt, hereintrat. Machte es wohl der große Raum, daß sie ihm kleiner und zarter vorkam? Ihr inneres Gesicht hatte ihn dermaßen beschäftigt, daß sich darob ihr Aeußeres verwischte. Jetzt, von ihrer scheuen Lieblichkeit von neuem bezwungen, wußte er nicht mehr, welches von den beiden Gesichtern ihn an diesem Wesen mehr beglückte. Er war verwirrt und seine eigene Stimme klang ihm fremd.

— Frau Landis — begann er und er horchte ihrem Frauennamen nach. Er vergaß darüber, was er sagen wollte. Sie saßen sich in tiefen Stühlen gegenüber. Zwischen ihnen stand der gedeckte Teetisch. Christine hob den Kopf und als er verstummte, lächelte sie.

— Sie versteht mich also auch so — dachte Michael beglückt und er überließ sich von diesem Augenblick an den Eingebungen einer knabenhaft sorglosen Stimmung. Ihm schien, als enthalte jedes gesprochene Wort seine besondere Farbe. Es lag nicht an ihm, bewahre, es war Christine, die jede Kleinigkeit aufs schönste verwandelte. Wie er doch jetzt schon diesen Raum liebte, in dem sich ein Teil ihres Lebens abspielte. Er bekam Lust, sich an den offenen Flügel zu setzen, um die Tasten zu streicheln, auf denen ihre Finger geruht. Und um sein lässiges Tun zu verbergen, fragte er sviesend über die Schultern hinweg:

— Sie lieben die Musik? —

Christine erwiderte lachend:

— Nein, ich verabscheue sie. Ich habe zu viel davon bekommen —

— Von der Musik? fragte Michael belustigt.

— Ja, gab Christine zu, — sie ist mir verhältnismäßig geworden, alle heftigen Auftritte in meiner Jugend, Unordnung, Launen, alles verdanke ich ihr —.

Nun lachten sie beide. Etwas Uebermütiges durchbrach Christirens stilles Wesen. In diesem Augenblick brachte die alte Dienerin den Tee. Von Musik wurde nicht mehr gesprochen.

Michael bewunderte die stattlichen Bücherreihen, die sich den Wänden entlang zogen.

— Sie gehören meinem Mann —.

Diesmal lockerte sich in Michael eben noch wohlig eingebettetes Glücksempfinden. Ihm war, als habe ihn ein scharfer Luftzug getroffen. Seine Stimme klang eigentümlich spröde, als er fragte:

— Herr Landis ist Kaufmann? —

Christine nickte.

— Er ist augenblicklich in Florenz, ich schrieb ihm heute von Ihnen. Er wird sich freuen, daß Sie mir helfen, über die langen Tage des Alleinseins hinweg zu kommen —.

Ein Zeitvertreib also, dachte Michael traurig, aber im nächsten Augenblick fand er die Anwandlung zur Bitterkeit theatralisch. Mochte sie die Frau dieses Kaufmanns sein. Sie war doch da, er sprach mit ihr, sie hatte ihn aufgefordert, wiederzukommen. Ja, es war schon so, daß er sich sein Leben ohne diese Begegnung nicht gerne denken mochte. Kannte er sie denn? Nein, das wohl nicht, aber ihr Wesen lag in seinem Bereich. Das war mehr als rasche Bekanntnisse, die durch Worte einen Graben ausfüllen sollten.

Von nun an trafen sie sich beinahe täglich bei ihren gemeinsamen Freunden. Das Bewußtsein ihrer Einstimmigkeit schien auf keinem gefährlichen Boden zu wachsen. Man gab sich damit das Recht in die Hand, einem rasch wachsenden Vertrauen die Türe zu öffnen. Der Wunsch nach Besitz lag scheinbar in tiefem Schlaf. An einem Abend teilte Christine ihrem Freunde mit, daß ihr Mann zurückgekehrt sei. Die Einladung zum morgigen Abendbrot nahm Michael aufwachend entgegen.

Es war noch nicht elf Uhr, als Michael Loser sich im Hause Landis verabschiedete. Es regnete in einer gleichmäßigen, dauerhaften Weise. Die Straßenlagen verödet und die Laternen warfen ihr trübes Licht auf den nassen Asphalt. Michael beeilte sich keineswegs, das Gehen unter dem leisen Regen behagte ihm. Er mußte sich noch ein bißchen die Lungen füllen, nachträglich kam es ihm vor, als hätte er einige Stunden unter einem Druck gestanden. Nun ja, das konnte vorkommen, besonders in Gesellschaft eines Mannes wie Herr Landis. Er, Michael, gehörte auch nicht zu den Gesprächigen, diesen Freunden der Gesellschaft, die Worte saßen ihm beliebte

Bilderbuch spielen läßt: „Wir pielen" mit dem Bilderbuch. „In dem Bilderbuch ist z. B. die Katze, das Häschen, die Muhkuh und auch der Teddybär und der Golliwog versteckt. Das Wort Golliwog (aus dem englischen Bilderbuch) für den deutschen Teufel, der aus dem Kasten springt, freut sie besonders. Es drückt genau aus, wie das drollig-greuliche kleine Ungetüm aussieht. Wir können also alle die Tiere und auch das Mädi und den Golliwog suchen. Dabei läßt sich viel Zeit verbringen. Silvia Monika weiß so natürlich genau, wo jeder versteckt ist, hat schon das Fingerchen vorsorglich zwischen die Seiten geklemmt, muß aber doch die Spannung genießen, wenn der dumme Erwachsene immer wieder alle Blätter von hinten nach vorn und von vorn nach hinten umblättert, und immer wieder an allem vorbei unbeholfen fragt: „Ja, wo ist denn nur bloß der Golliwog?" Sie sieht dabei nicht ins Buch, sondern beobachtet voll Erwartung und Genugtuung die ratlosen Mienen und macht sie nach wie ein kleiner Film mit verwundert hochgezogenen Augenbrauen und Kopfschütteln: Wo ist denn nur der Golliwog geblieben? Aber in dem „Daaaa" dem Kopfsprung in den Effekt, zu dem sie sich endlich entschließt, mit breit und triumphal aufgeschlagenen Seiten und strahlender Regisseurmiene, erleben wir das dramatische Ueberkippen der aufgetürmten Spannungswoge wie nur auf der größten Bühne."

Oder wie duftig und fein ist die Badeszene. „Die Badestube lieben wir eigentlich nicht. Die Wanne ist im Vergleich mit zu Hause so riesengroß, und als Silvia Monika das erste Mal vertrauensselig hineinstieg, ist sie ausgerutscht, hat Wasser in Mund und Nase und einen Bums an den Kopf bekommen. Das ist nicht so schnell verwunden und vergessen. Mit der Badewanne verbindet sich die Vorstellung von „Hutschen" (das R geht noch nicht), das Vergnügen ist gestört. Sie steht steif und ängstlich an den Griff geklammert und läßt sich schrubben... Die große Badewanne ist weit und leer und unheimlich, wenn die kleine Silvia Monika allein mitten drinsteht. Sie kann gar nicht genug mithineinnehmen, um das öde Meer zu bevölkern. Da ist vor allem der Pingus ein trostvoller Kamerad. Der Pingus würde den Ansprüchen der Kunsterziehung nicht standhalten. Es ist ein Pinguin, zu deutsch Fettgans, eines jener großen ballonähnlichen Wesen aus Gummihaut, weißbäuchig mit aufgemalten schwarzen Flügeln; der Kopf steht ihm steif aufgereckt wie einem alten Herrn mit zu hohem Kragen und zu fettem Hals, sein Schnabel hat etwas ehrbar Melancholisches. Seine Augen glotzen ernst und undurchdringlich. Die Füße sind bleigefüllt, — so steht er aufrecht zu Lande und zu Wasser. Silvia Monika liebt ihn sehr; sie geht burschikos mit ihm um, denn sie findet ihn vor allem komisch. Sie kann ihm hundertmal auf den weißen Bauch tippen und sagen: „Das is ein Pingus" und sich halbtot lachen über ihn und über seinen Namen. Der Pingus rudert ernsthaft nickend und schwankend um Silvia Monika herum; sein weißer Bauch kreist gasgeschwellt über seinen Bleifüßen; er wird mit Eichelchen beschossen und nimmt es würdevoll und leidend hin. Dann sammeln wir die Meeresbewohner ein, den Pingus und einige Entchen und eine Flöte und Eichelchen und ziehen mit Sack und Pack auf die Waschkommode zur Fütterung".

Man möchte, daß alle Männer, die zu behaupten wagen, die Frauenbewegung hätte ihre Anhängerinnen der Familie und der Mütterlichkeit und der warmen Ursprünglichkeit entfremdet, dieses köstliche Büchlein lesen. Wie hat Gertrud Bäumer die Atmosphäre in diese Seiten einzufangen verstanden, die ein Kind einer Häuslichkeit zu geben vermag. Und dann die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies, die uns alle immer wieder angesichts der Reinheit eines Kinderseelchens erfaßt! Ich habe nirgends lebendiger und reizvoller die Schilderung eines Versteckspiels gelesen, eines Spazierganges, des Besitzergreifens und sich Einfühlens in die Natur der intuitiven Freude über ihre Blumen und ihre Früchte.

Ein kleines Kunstwerk, lebendiges, sprudelndes Leben, sich in ein paar Seiten spiegelnd, ist der Besuch von Heinke. „Heinke ist 2½ Jahre alt, sie ist viel größer als Silvia Monika, aber sie spricht ungern und wenig. Sie ist aber von stummer Energie geladen, das sieht man gleich!" Wie diese beiden Kinder einander gegenüberstehen, nichts mit einander anzufangen wissen, wie jedes ängstlich seine Rechte und seine Spielsachen verteidigt, wie sie sich zusammen gehörig und doch als Rivalen zugleich fühlen, das ruft uns unsere eigene Jugend und dann so viele Erlebnisse mit unseren Kindern wach. Alle jungen Mütter und alle Kinderfreunde sollten dieses Büchlein lesen. Gertrud Bäumer hat uns schon viel, sehr viel geschenkt; die wärmste aber und sprudelnste und mütterlichste ihrer Gaben ist dieser „Sonntag mit Silvia Monika". Dr. H. St.

Bürgschaftsgenossenschaft Saffa.

Mit dem 31. Dezember 1932 ist das erste Betriebsjahr der Bürgschaftsgenossenschaft Saffa zu Ende gegangen. Der Vorstand nahm in seiner Sitzung vom 7. Januar ausführliche Berichte der Geschäftsleitung entgegen, die mit wenig Ausnahmen recht erfreulich klangen. Die Anzahl der der B. G. S. im Laufe des Jahres vorgelegten Verbürgungsgesuche betrug 346. Davon konnten 56 Gesuche im Totalbetrag von 191,600 Fr. bewilligt werden. Drei wurden zufolge besonderer Umstände noch nicht ausbezahlt, und vier wurden von den Gesuchstellerinnen vor Auszahlung zurückgezogen.

17 Bürgschaftsnehmerinnen leisten bereits regelmäßig die vereinbarten Abzahlungen. Bis Ende Dezember sind insgesamt 10,245 Fr. amortisiert worden. Außerdem wurde eine verbürgte Bankkaution vollständig eingelöst.

Außer der in Form von Verbürgungen direkt geleisteten Hilfe darf die B. G. S. manchen Fall verzeichnen, in dem sie Gesuchstellerinnen durch rechtzeitige Beratung und Warnung vor riskierten Geschäftsabschlüssen, Uebernahme gefährlicher Verpflichtungen etc. vor Schaden bewahrte. Daß die Anzahl der Anteilscheinzeichnungen in stetigem Wachsen begriffen ist, beweist in erfreulicher Weise das Interesse, das immer weitere Kreise der nutzbringenden Tätigkeit der Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA entgegenbringen.

Fabrik- und Gewerbeinspektion durch Frauen in der Schweiz.

Um festzustellen, in welchem Umfange und in welcher Weise in den verschiedenen Ländern die Frauen zum Inspektionsdienst von industriellen und gewerblichen Betrieben beigezogen werden, hat der Ausschuß für Frauenarbeit des internationalen Frauenbundes eine Umfrage über die Stellung der Fabrikinspektorinnen veranstaltet. Die Antwort für unser Land ist von der schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe bearbeitet worden, und wir geben nachstehend eine kurze Zusammenfassung davon.

Grundlage für die Arbeitsaufsicht in der Schweiz bilden die Arbeiterschutzgesetze. Für die Fabrikarbeiterinnen kommt vor allem das eidgenössische Fabrikgesetz (vom 18. Juni 1914 und 27. Juni 1919) in Betracht, das bekanntlich eine Reihe besonderer Schutzbestimmungen für die Frauen enthält. Für die Arbeiterinnen in gewerblichen Kleinbetrieben, die dem Fabrikgesetz nicht unterstellt sind, haben mehrere Kantone besondere Arbeiterinnenschutzgesetze erlassen, so Aargau, Appenzell A.-Rh., Baselstadt, Bern, St. Gallen, Glarus, Luzern, Neuenburg, Waadt und Zürich. Außerdem bestehen an einzelnen Orten Ladenschluß- und Ruhezeitgesetze, welche Berufstätige in Läden und Werkstätten vor zu starker Beanspruchung schützen. Für das weibliche Personal im Gastgewerbe sind einige wenige Schutzbestimmungen in den kantonalen Wirtschaftsgesetzen enthalten.

Am besten ist die Arbeitsaufsicht bei den dem Fabrikgesetz unterstellten Betrieben geordnet. Die Oberaufsicht über den Vollzug des eidgenössischen Fabrikgesetzes übt der Bund aus. Er hat dafür vier Inspektoren mit je drei Adjunkten eingesetzt, mit einer Ausnahme männliche Beamte. Einzig im Kreis St. Gallen amtet seit ca. 2 Jahren neben zwei Adjunkten eine Adjunktin. Inspektorinnen gibt es bei uns noch keine.

Den Vollzug des Fabrikgesetzes führen die Kantone durch. Es sind dafür nicht überall besondere Beamte bezeichnet worden. Die Inspektion wird an vielen Orten durch die Statthalterämter, Gemeindebehörden oder Polizeiorgane besorgt. In solchen Kantonen ist die Frau von der Mitarbeit bei der Fabrikinspektion infolge fehlender politischer Gleichberechtigung ausgeschlossen. Unter den acht Kantonen, die mit der Inspektion besondere Beamte beauftragt haben, ist noch keiner, der für dieses Amt eine Frau bezeichnet hätte.

Dagegen wird die Aufsicht über die gewerblichen Kleinbetriebe, soweit Frauen darin beschäftigt werden, in vier Kantonen von Frauen ausgeübt, nämlich in Zürich, Bern, Luzern und Baselstadt. Diese Gewerbeinspektorinnen überwachen den Vollzug der betreffenden kantonalen Arbeiterinnenschutzgesetze.

Für die uns in diesem Zusammenhang besonders interessierenden Fabrikinspektoren wird folgende Vorbildung verlangt: Für Inspektoren und 1. Adjunkten: Abgeschlossene Hochschulbildung technischer, naturwissenschaftlicher oder volkswirtschaftlicher Richtung; praktische Erfahrung im Fabrikwesen; Kenntnisse der Hygiene; neben Beherrschung der Muttersprache Kenntnis der zweiten, eventuell der dritten Landessprache. Für 2. Adjunkten wird nicht unbedingt Hochschulbildung verlangt; die übrigen Anforderungen sind die gleichen.

Für die Arbeitsbedingungen der Fabrikinspektoren ist das „Bundesgesetz über das Dienstverhältnis der Bundesbeamten" vom 30. Juni 1927 maßgebend. Dort heißt es in Art. 2 über die Wahlfähigkeit: „Wählbar als Beamter ist jeder Schweizerbürger männlichen oder weiblichen Geschlechts, der einen unbescholtenen Leumund genießt."

Wie in allen Zweigen der Bundesverwaltung muß auch die Frau als Inspektionsbeamtin bei ihrer Verheiratung zurücktreten.

Die Inspektoren sind in der dritten Gehaltsklasse des Beamtengesetzes eingereiht, die 1. Adjunkten in der fünften und die 2. Adjunkten in der achten Klasse. Weibliche Inspektionsbeamte beziehen demnach den gleichen Gehalt wie die männlichen.

Die Fabrikinspektoren sind wie die übrigen Bundesbeamten bei der „Versicherungskasse für die eidgenössischen Beamten, Angestellten und Arbeiter" gegen die wirtschaftlichen Folgen von Invalidität, Alter und Tod versichert. Die Statuten dieser Kasse enthalten in Art. 25 folgenden Abschnitt: „Ein Versicherter, der siebzig Jahre alt ist oder fünfzig Dienstjahre zurückgelegt hat, kann ohne Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand zurücktreten und die Ausrichtung der seinem Dienstalter entsprechenden Versicherungsleistungen für Invalide verlangen. Weiblichen Versicherten steht diese Berechtigung nach fünfunddreißig Dienstjahren zu."

Alle übrigen Bestimmungen der Versicherungskasse sind für Mann und Frau gleich.

Die Tätigkeit der bis heute einzig angestellten Adjunktin, die vor einiger Zeit selbst im „Frauenblatt" über ihr Arbeitsgebiet berichtet hat,* ist auf Betriebe beschränkt, die ausschließlich oder mehrheitlich weibliches Personal beschäftigen. Grundsätzlich ist dort ihre Inspektionstätigkeit die gleiche wie die der Adjunkten, und auch ihre Kompetenzen sind die gleichen. Es ist anzunehmen, daß ein weiblicher Inspektor die gleichen Kompetenzen hätte wie die männlichen Inspektoren.

Die vier kantonalen Gewerbeinspektorinnen haben keine ihnen gleichgestellten Kollegen, da in den betreffenden Kantonen nur für die weiblichen Angestellten in Kleinbetrieben Schutzgesetze bestehen. Ein Vergleich ist daher nicht möglich.

Im ganzen sind also nur fünf Frauen mit Fabrik- und Gewerbeinspektion in der Schweiz beschäftigt. Daß dies im Verhältnis zu den beschäftigten Arbeiterinnen und verglichen mit der Zahl der männlichen Inspektoren und Arbeitnehmer eine viel zu geringe Zahl ist, zeigt nachstehende Aufstellung.

Nach der Betriebszählung von 1929 (es sind dies die neuesten erhältlichen Zahlen) sind dem eidgenössischen Fabrikgesetz
262,022 männliche und
147,061 weibliche Arbeiter und Angestellte unterstellt.
In gewerblichen Kleinbetrieben, die dem Fabrikgesetz nicht unterstehen, arbeiten
372,061 männliche und
155,243 weibliche Arbeiter und Angestellte.
Die Jugendlichen sind in diesen Zahlen inbegriffen.

Im Interesse der weiblichen Arbeiterschaft wären mehr Frauen im Inspektionsdienst dringend zu wünschen. Wir sollten uns daher keine Gelegenheit entgehen lassen, uns für die Anstellung von Frauen an solchen Posten einzusetzen.

Bei der Beantwortung des internationalen Fragebogens ist im Einverständnis mit dem Vorstand des Bundes schweizerischer Frauenvereine dem Internationalen Frauenbund folgende Resolution vorgeschlagen worden:

„Die Nationalbünde, deren Regierungen die Empfehlung der internationalen Arbeitskonferenz in Genf 1923 über die Festsetzung allgemeiner Grundsätze für die Arbeitsaufsicht („Recommandation concernant les principes généraux pour l'organisation de services d'inspection destinés à assurer l'application des lois et règlements pour la protection des travailleurs") nicht ratifiziert haben, möchten bei ihren Regierungen vorstellig werden und sie zur Ratifikation veranlassen.

In Ländern, wo die Empfehlung angenommen ist, möchten die Bünde Schritte tun, um zu

* Siehe Nr. 16, 1932.

nicht locker. Wenn er aber an diesen Abend zurückdachte, kam ihn die Lust an, eine lärmige Fröhlichkeit herauszukehren. War ihm denn vergnügt zu Mute? Preßte ihm nicht vielmehr eine graue Gleichgültigkeit die Kehle zusammen? Man konnte es so nennen, dieser Abend raubte ihm alle gute Laune. Er hatte sich diese Begegnung einfacher vorgestellt.

Wenn er es jetzt überdachte, so lag es nicht an Herrn Landis. Er wurde von ihm tadellos aufgenommen. Ja, er mußte es sich gestehen, da half kein Ausweichen und feiges Vertuschen, der Mann hatte ihn überrascht. Michael begab sich wenige Stunden vorher wie ein zuversichtlicher Mensch auf den Weg, voll von einer leisen, nachsichtigen Neugierde. Das traumhafte Erleben der letzten Zeit schien mit einem Schlag wie von einem klaren Ostwind aufgerührt. Ein kampfbereites Wollen hob den Kopf, die Muskeln spannten sich im Bewußtsein wartender Kräfte. Noch auf der Treppe, als er dem Hausmädchen folgte, hielt diese innere Lebendigkeit an. Und dann stand er vor dem Hausherrn. Er, Michael, war größer als dieser. Sofort drängte sich die lächerliche Vorstellung in ihm auf, daß sich dieses nicht schicke. Herr Landis war kaum über Mittelgröße, vielleicht schien es auch nur so, weil die Schultern breit waren. Hände und Füße erwiesen sich von fraulich zarter Gliederung. Es lag etwas Leises und Gedämpftes über der ganzen Gestalt, eine Vornehmheit, der man sich nicht entziehen konnte. Michael bekam den Eindruck, daß dieser Mann jede Unordnung an sich und wohl auch an andern ungeheuer peinlich empfinden mußte.

Einige Bilder blitzten in Michael auf in allzu greller Schärfe. Der Kopf schmerzte ihn wie beim Verlassen eines mangelhaften Lichtspieles. Einzelheiten wuchsen steil ins Fratzenhafte: unpersönliche Begrüßungsworte mit zurückhaltender Stimme verbindlich gesprochen. Was hatte er denn erwartet? Eine Bindung, die kaum eigenem Wunsche entsprach? Ein leichter Sieg, von seinem Verlangen vorgespiegelt? Wie verwirrt er doch war, alles wogte in ihm, als trüber Satz blieb quälende, mißtönige Unzufriedenheit. Was ging ihn dieser Mann an in seinem gutsitzenden Anzug, den leisen Bewegungen, dem kargen Wort? Warteten nicht beide von Anfang an auf einen leichten, eiligen Schritt? Warum zögerte sie so lange, warum ließ sie ihren Gast mit dem schweigsamen Gemahl in unfruchtbarem Alleinsein? Das Gespräch bröckelte mühsam, von was sprach man nur? Ach ja, Landis letzte Reise nach Florenz lag in der Luft, man griff darnach, aber keiner von den zwei Männern war bei der Sache. Ueber die Worte hinweg horchten sie ins Leere.

(Fortsetzung folgt.)

Modeschau.

Von Cécile Lauber.

Wie gut ist es, ein Tier anzublicken in seiner Wahrhaftigkeit. Es erfrischt die Seele.

Wie erschreckend — das Tier im Menschen aufzudecken!

In den gelb erleuchteten Sälen des Grand Hotel sind die Teetische enger gerückt worden und mit Menschen dicht besetzt, vorab mit Frauen. Eine Jazzkapelle spielt. Noch gehn einzelne Damen ab und zu, setzen sich zögernd an für sie bestimmte Plätze, und schon tritt in die teppichbelegte Mitte lautlos der erste Mannequin.

Man erschrickt.

Ein hochgewachsenes, blondes Mädchen geht schweigend vorüber, anders als die Damen; es gehört nicht mehr zu ihnen. Sie ist schlank wie eine Birke, mit zart-jüdischem Profil, jener leicht abwärts gebogenen Nasenkurve, die mit dem granatrot gefärbten Mund zu einer einzigen Linie verschmilzt wie bei einer Gemse oder wie bei einer Gazelle.

Sie steht vor dir in weiter Burschenhose, Bluse, rotem Schlips; in derben Nagelschuhen, schmiegsamem Wollmützchen, das über der linken Schläfe eine seidene Locke freigibt.

Und das gemalte Gesicht blickt über dich hinweg mit einem fernen, stolzen Tierblick, dem Blick, den gefangene Tiere haben, die einem fremden Willen zwangsweise gehorchen.

So stehn sie hinter Gittern, schön und übermannt, ihrer natürlichen Scheu entwöhnt, dem Menschenauge ausgeliefert, das sie gedankenlos verletzt.

Darum das schmerzliche Erschrecken bei ihrem Anblick, als hätte man dein Kind so hingestellt, um nichts, als angeschaut zu werden.

Denn diese hier ist so gebaut, daß das Auge sich nicht begnügt am Fall des Stoffes; sie muß den jungen Körper mit zur Schau tragen unterm Stoff. Muß es — ob sie nun durch das weiche Burschenkleid die harten Knospen ihrer Brüste stechen läßt — ob sie im seidenen Pyjama, beinahe entblößt, die leise Wölbung ihres Leibes verrät, wie sie steil aufsteigt zwischen schmalen Hüften — ob sie in schwerer, goldener Brokatrobe wie eine Fürstin nachlässig ermüdet vorüberschreitet, mit pelzbeschwerter Schleppe, die sie manchmal aufhebt, als Mantille sich um die bloßen Schultern wirft, als schaudere sie. Denn sie ist die Trägerin der aufreizenden Linie. Man wählt für sie aus jeder Art Bekleidung, die Robe der Frau, die betören will.

Und ihre Füßchen sind vom gezierten Gehn in sehr hohen Stöckelschuhen in den Knöcheln zurückgebogen wie bei einer Spitzentänzerin. Und gerade dieses angestrengte Gehn, das die nachlässige Biegung des Nackens Lügen straft, rührt dich schmerzlich an. Hier sitzen doch so und so viele Mütter und lassen dieses Kind vor ihren Augen sich verderben, bevor es noch in Blüte steht.

Denn es ist ein Verlorengehn.

Es ist ein Sichentgeistigen, ein übermäßiges Körperwerden auf Kosten innerer Werte, die dabei verkümmern. Die Berufskrankheit des Mannequin? —

Das tragische Schicksal dieser Art Mädchen besteht darin: alles zu haben, was es zu einer Dame bedarf, auch die Lust, sie zu spielen, nur nicht die Mittel, sie zu sein.

Längst sind andere nach ihr durch die Mitte gegangen.

Unter leer gewordenen Gesichtern fehlt jenes nicht der Frau zu Anfang vierzig mit zur Maske erstarrtem Lächeln, dem Körper, der sich Zwang antun muß, um seine Linie zu bewahren.

Eine volle Blonde, Modell Rubens, dreht sich vorüber; emaillierte Wangen fallen hinab zum Hals ohne Kinn.

Die vollkommen Erstarrte tritt auf, mit abgezirkelter Gebärde. Wenn sie plötzlich im Schreiten innehält, wartend vorgebeugt, und nur die Augen grünlich schillernd gehn herum, zuckend von Gesicht zu Gesicht, sieht sie einer lautlos horchenden Hyäne ähnlich.

Ein einziger Mannequin von Beruf ist dabei.

Und ein Mensch.

Der Mannequin von Beruf ist die vollkommene Verleugnung alles dessen, was Natur ohne künstliche Nachhilfe hervorbringt. Rostbraun gefärbt das Haar, kupfrig die Wange, karmoisin die Fingerbeere, bläulich schwarze Reflexe unter künstlich glänzenden Augen.

Aber unter dieser Kruste bewegt sich der „Mannequin von Beruf". Das ist: die große Verliebte in den Stoff, in das Kleid, die sich natürlich äußern darf.

bewirken, daß neben den Inspektionsbeamten auch eine genügende Anzahl Frauen für die Durchführung der Arbeitsaufsicht angestellt werden. Diese Forderung sollte auch in solchen Ländern gestellt werden, welche die Empfehlung nicht angenommen haben, aber doch Arbeitsschutzbestimmungen besitzen, für deren Durchführung Inspektionsbeamtinnen noch nicht oder nicht in ungenügender Zahl angestellt sind."

A. Müriet.

Pfarrhelferin oder Gemeindehelferin?

Die Theologinnen des Kantons Zürich haben sich kürzlich an den Kirchenrat gewandt mit der Bitte um eine begriffliche Scheidung der ausgebildeten Theologinnen von den sogenannten Gemeindehelferinnen oder Pfarrhelferinnen: es möchte in der Benennung der Theologinnen und der an der sozialen Frauenschulen ausgebildeten Helferinnen eine Unterscheidung geschaffen werden. Aus dem Namen schon sollte zu ersehen sein, daß Pfarrer und Gemeinde von den Theologinnen andere Funktionen und Arbeitsleistungen erwarten dürfen, als von den sozial ausgebildeten Helferinnen. Die einzig richtige Bezeichnung für die theologisch ausgebildete Frau im Pfarramt wäre ja der Titel Pfarrer, und das Volk sagt auch unbedenklich: „Fräulein Pfarrer". Aber offizielle Führung dieses Titels würde vielleicht heute noch zu juristischen Erörterungen führen, weil laut Synodalbeschluß von 1923 die Theologin nur von der einzelnen Gemeinde auf deren eigene Rechnung und Verantwortung hin angestellt werden kann. Die staatliche Wählbarkeit und Anstellung kann sie noch nicht erhalten. So entschloß man sich in Theologenkreisen, dem Kirchenrat zu belieben, er möchte für sie gleich den andern Kantonen den Namen Pfarrhelferin reservieren, weil das Volk daraus den direkten Zusammenhang mit dem Pfarramt heraushört, während die nicht theologisch gebildete Helferin künftig Gemeindehelferin heißen solle. Der Kirchenrat hat mit Beschluß vom 21. November diesem Begehren zugestimmt.

Wir dürften uns also auch innerhalb der Reihen der Frauenbewegung diese Begriffserklärung merken.

In diesem Zusammenhang möchten wir erwähnen, daß kürzlich als erste an der Universität Lausanne Frl. Hertel und Frl. Monod zu Licentiatinnen der Theologie der Landeskirche promoviert wurden und die ersten waadtländischen Theologinnen sind, die das volle Examen abgelegt haben.

Die Stellung der chinesischen und japanischen Frauen.

Beim Ausbruch des Mandschurei-Einfalles haben die japanischen Mitglieder der J. Fr. Fr. Fr., wie „Die Frau im Staat" berichtet, alsbald ein Frauenkomitee gebildet zum Protest gegen die Truppeninvasion und zur Forderung der Beendigung des Kampfes. Ihre Vorstellungen blieben gegenüber der von den Heerführern kontrollierten Presse und der dadurch inspirierten Volksstimmung ohne Einfluß. Aber es gelang ihnen, Verbindung mit chinesischen Frauen herzustellen, ohne freilich deren verzweifelter Enttäuschung über das absolute Versagen des Völkerbundes einen Trost bieten zu können. Dennoch bildet das Zusammenhalten der Frauen von Tokio, Shanghai, Peiping usw. einen Lichtblick in dem Wahnsinn, dem ihre Völker zum Opfer fallen.

Eine Japanerin berichtete in einem Briefe an das Zentralbureau der J. Fr. Fr. Fr. in Genf: „In Japan weiß die unaufgeklärte Masse der Bevölkerung nicht, wie sie gegen die Politik der Regierung protestieren kann, auch dann nicht, wenn ihre Söhne Soldaten sind. Die Presse steht vollständig unter Kontrolle, was sie schreiben darf und was nicht. Dem Auswärtigen Amt und seinen offiziellen Diplomaten wird vorgeschrieben, was sie zu sagen haben."

Entr'-Aide Européenne.

Wie wir bereits vor kurzem berichteten, ist in einem von Armut und Arbeitslosigkeit heimgesuchten Viertel der Stadt Berlin eine französische Kantine eröffnet worden, in der jeden Tag zirka 50 Kinder deutscher Arbeitsloser beherbergt und gespeist werden. Dieses Werk, das direkt aus dem französischen Volk kommt, funktioniert unabhängig von jeder staatlichen Vermittlung und Unterstützung und will durch die Begegnung dieser beiden Völker eine Atmosphäre der Entspannung und des brüderlichen Friedens schaffen.

Um diese Arbeit in Berlin fortzusetzen, die Kantine weiterführen zu können, wendet sich die „Entr'-Aide Européenne, Section franco-allemande, Secrétariat: 12, rue Guy de la Brosse, Paris 5", an alle, die in den verschiedenen Ländern die Wichtigkeit eines solchen Friedenswerkes verstehen, mit der warmen Bitte, sie möchten ihr helfen mit ihrer Sympathie und mit ihren Gaben, so gering sie auch sein mögen. Sie dankt im voraus herzlich.

Dr. Annie Besant.

Dr. Annie Besant, die auch bei uns wohlbekannte Begründerin der theosophischen Bewegung, hat kürzlich ihren 86. Geburtstag begangen. Er ist von Millionen in der ganzen Welt mitgefeiert worden, vor allem aber in Indien, wo ihr die indischen Frauen ein ungemein dankbares Gedächtnis bewahren. „Stri Dharma", die Zeitschrift der indischen Frauenbewegung schreibt, daß gerade der gegenwärtige wichtige Abschnitt der indischen Geschichte Anlaß gebe, ihres großen Beitrages zu all den heutigen religiösen, politischen, sozialen und geistigen Bewegungen, wie auch der gegenwärtigen großen Erweckung, die Indien vom einen Ende zum andern durchbrause, dankbar zu gedenken. Sie sei eine der größten Persönlichkeiten der Welt und jede Frau sollte auf ihre öffentliche Wirksamkeit stolz sein. Sie habe rollen Gebrauch von all ihren großen Möglichkeiten und dem Einfluß gemacht, den sie auf die indische Gesellschaft hatte, um die Sache der indischen Frauen vorwärts zu bringen.

Sie spielte eine hervorragende Rolle in der Bewegung für die Erlangung der politischen Rechte und für die Besserung des Loses der indischen Frauen. Ihr Leben ist ein Beispiel und eine Inspiration für jede Frau, der sie durch durch ihr eigenes Leben beweisen, weisen eine Frau fähig ist: daß sie dem Manne nicht unterwertig, sondern ihm gleichwertig, ja in gewissen Beziehungen sogar überwertig ist. Möchte sie, sagt „Stri Dharma" zum Schlusse, ihres Lebens Ziel und Ehrgeiz noch verwirklicht sehen: Indien, das seine Home Rule erhält.

Frau Laura Casartelli Cabrini.

Die internationalen Frauen-Vereinigungen haben mit Bedauern den Tod von Frau Laura Casartelli-Cabrini vernommen, die am letzten 24. Oktober in Rom nach einer langen und schmerzvollen Krankheit verstorben ist. Gebürtige Veltlinerin war sie im Unterricht zuerst in Mailand, dann in Rom mehr als 20 Jahre lang tätig. Neben ihrer Berufsbeschäftigung befaßte sie sich eifrig mit verschiedenen Problemen, so im Erziehungswesen durch Veröffentlichung von Lesebüchern für Kinder, in der Frauenbewegung durch Mitarbeit an mehreren Zeitschriften und Teilnahme am Stimmrechtskongreß in Rom und in der Frauenarbeit durch den Vorsitz in verschiedenen weiblichen Gewerkschaften.

Während des Krieges hatte sie einen Hilfsverein für Zivilpersonen gegründet und leitete in Rom das Heim für Auswanderer im dortigen Bahnhof. 1919 und 1921 nahm sie als technische Beraterin der italienischen Abordnung an den internationalen Arbeitskonferenzen in Washington und Genf teil. Endlich war sie eine aufrichtige, überzeugte Anhängerin des Frauenstimmrechts.

Von Diesem und Jenem.

Bravo Herr Abgeordneter!

Das Wochenbulletin der französischen Handelskammer in New York berichtet von folgender Szene:

Im Repräsentantenhaus in Washington tagte eine Kommission in einem Saal, der von 460 Lampen erleuchtet war. Plötzlich stand der Vertreter von Indiana, der Demokrat Pattengili, auf, ging an das Schaltbrett und drehte 444 von den 460 Lampen aus, indem er sagte: Kein einziger Abgeordneter würde alle diese Lampen brennen lassen, wenn er sie selbst bezahlen müßte".

Wenn der Amerikaner, fügt „La Française", der wir diese Meldung entnehmen, hinzu, wenn dieser Amerikaner jeden Tag die Place de la Concorde passieren müßte, kein Zweifel, daß er angesichts einer solchen Lichtverschwendung ausrufen würde: Das ist sicher sehr schön. Aber wenn die Franzosen trotz ihrer vielen Arbeitslosen reich genug sind, um sich diesen Luxus zu gestatten, dann sollen sie nicht über Elend klagen und uns unsere Schulden bezahlen.

Auch wir bei uns, wo man so sehr über den Rückgang aller Steuererträgnisse jammert, hätten allen Anlaß, etwas weniger Lichtverschwendung zu treiben. Im Kriege, bei dem großen Kohlenmangel, haben wir es doch auch gekonnt, warum denn nicht jetzt, wo mit den öffentlichen Geldern viel sparsam umgegangen werden sollte? Vielleicht sieht auch bei uns ein Abgeordneter auf, der von 460 Lampen 444 als unnötig ausdreht —

Kriminalität der Frau.

Der griechische Delegierte beim Völkerbund hat kürzlich folgende Ausführungen über die Kriminalität der Frau gemacht. Danach erreicht ihr Anteil am Verbrechertum im Durchschnitt nur 10 bis 20 Prozent des männlichen Anteils. Am geringsten ist dieser Prozentsatz im Südosten Europas, besonders in Griechenland, wo er nur 2 Prozent ausmacht. In den meisten europäischen Ländern begeht die Frau hauptsächlich Eigentumsdelikte, in den Ländern des Südens herrschen Vergehen aus Leidenschaft vor.

Krisenopfer.

Bis heute, den 11. Januar, sind weiter bei uns eingegangen: E. S.-S., Burgdorf, 5.—; A. J.-L., Langnau i. E., 5.—; E. Sch., Basel, 1.—; Dr. Fr. G., Glarus, 2.—; B. Sch.-G., Hönggg, 2.—; M. W., Luzern, 5.—; H. B.-B., Schaffhausen, 5.—; G. H., Zollikon, 3.—; M. B., Zürich, 2.—; E. R., Turbenthal, 2.—; Fr. S., Wädenswil, 1.—; J. B., Roggwil, 1.—; E. Sch., Zürich, 5.—; S. E., Goldach, 5.—; H. u. J. B., Regensberg, 3.—; M. L. P., St. Immer, 2.—; E. L., Winterthur, 2.—; Ungenannt, Wollishofen, 2.—; D. D., Aarau, 2.—; S. A., Meilen, 1.—; L. Sp., Sumiswald 2.—; L. M., Basel, 1.—; M. Sch., St Gallen 1.—; M. K., Winterthur, 1.—; A. B., Thalwil 5.—; Fr. Sch.-A., Sreicher, 5.—; A. G., Basel 5.—; E. F., St. Gallen, 3.—; F. H. u. M. A., Sagens, 3.—; Fr. Dr. B. 3.—; H. St., Bern, 2.—; S. M., Diesdorf, 2.—; H. M., Spies, 1.—; A. T., Zäsiwil, 1.—; L. M., Biel, 1.—; Nachtrag Dr. B., Schaffhausen, 1.—; M. M., Schaffhausen, 5.—; Fr. G.-H., Basel, 5.—; H. W. Kehrsatz, 3.—; L. E., Winterthur, 2.—; E. St., Oerlikon, 2.—; H. F., Arosa, 1.—; M. B., Basel, 1.—; E. A. H., Aarau, 1.—. Zusammen 113 Fr. von 44 Abonnentinnen.

Bei unserer Administration in Winterthur gingen mit den Abonnementseinzahlungen ein: Ch. B., Basel, 1.—; Fr. B.-H., Schwanden, 1.—; Fr. G.-K., Zollikon, 1.—; Dir. M., Emmenbrücke, 1.70; Fr. B., Zürich, 1.—; Fr. L.-G., Schaffhausen, 2.—; M. H., Basel, 2.—; Dr. B., Basel, 1.—; Fr. H., Baden, 1.—; K. K., Bern, 1.—; Dr Ch. D., Basel, 1.—; Fr. B., Zürich, 2.—; Fr. Sch.-H., Zürich, 10.—; Fr. R.-H., Winterthur, 1.—; Frl. S. St., St. Gallen, 2.—; Frl. B., Bern, 2.—; Fr. M.-B., Basel, 1.—; Fr. M., Hönggg, 1.—; G. L., Bern, 1.—; H. M., Ormalingen, 1.—; Fr. F., Aarau, 1.—; Ev. Töchterinstitut Horgen 2.—; D. F., Aarau, 2.—; Ungenannt 4.70; Fr. K. Clarens, 4.70; Fr. A., Cossonay, 3.20; M. W., Dietikon, 2.—; Fr. A., Aarau, 2.—; Frl. E., Zürich, 2.—; Fr. R., Schaffhausen, 1.—; Fr. S.-S., 1.—; Fr. A., Dürrenäsch, 1.—; Frl. B., Zürich 3.—; Fr. B.-M., Buchs-Aarau, 1.—; Fr. F., Burgdorf, 1.20; Fr. A., Herisau, 1.—; Fr. Z., Auerbach, Hessen, 3.—; Fr. E., Genthod, 2.—; Fr H.-D., Teufen, 2.—; Fr. V.-B., Luzern, 1.—; Fr. B., Boden, 1.—; Fr. R., Donnaau, 1.—; F. W., St. G., 1.—; Dr. V. Sch.-B., Bern, 1.—; A. B.-Sch., Aarau, 1.—; Frl. K., Bern, 1.—; Fr. E. W., Basel, 1.—; Dr. E. St., Oerlikon, 2.70; Dr. W., Bern, 2.—; Fr. F.-L., St. Gallen, 1.50. Zusammen 88.70 von 50 Abonnentinnen.

Eingang auf unserm Postcheckkonto von

44 Abonnentinnen	Fr. 113.—
Eingang in Winterthur v. 50 Abonnent.	„ 88.70
Zusammen von 94 Abonnentinnen	Fr. 201.70
Vortrag von 149 Abonnentinnen	„ 420.50
Total von 243 Abonnentinnen	Fr. 622.20

Wir danken abermals auf das allerherzlichste für alle großen und kleinen Gaben, für alle Neuwerbungen; alles ist uns unendlich willkommen und gibt uns neuen Mut und neue Hoffnung.

Aber — es sind

noch nicht einmal 10 Prozent unserer Abonnentinnen, die auf unsern Hilferuf geantwortet haben. Werden sich die übrigen

über 90 Prozent

wirklich nicht rühren lassen? Wir brauchen auch sie dringend, wenn wir unser Ziel sollen erreichen können.

Darum ergeht auch weiter die herzliche Bitte:

Helfet durch das kleine Opfer von einem Franken auf

Postcheckkonto Schweizer Frauenblatt St. Gallen IX 526

mit, unser „Frauenblatt" zu sichern und zu erhalten.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Mittwoch, den 18. Januar, 20 Uhr, in der Frauenzentrale Schanzengraben 29. Berufsverein Sozialarbeitender Zürich, Soziale Frauenschule, Verein der Schülerinnen der Sozialen Frauenschule: **Frauenarbeit in der Polizei.** Vortrag von Gret Ernst, Polizeiassistentin Bern.

Montag, den 16. Januar: 20 Uhr, im Zunfthaus zur Waag, Münsterhof. Frauenliga für Frieden und Freiheit, Gruppe Zürich: **Eindrücke von einer Rußlandreise.** Von Dr. phil. Dora Edinger, Frankfurt a. M. — Die bekannte Soziologin hat, unterstützt durch ihre Kenntnisse der russischen Sprache, unvoreingenommen und kritisch das neue Rußland bereist und sich mit seinen Problemen auseinandergesetzt.

Eintritt 1 Fr., Studierende die Hälfte.

Schaffhausen: Donnerstag, 19. Januar 1933, 15 Uhr, im Saale zur „Kronenhalle". Schweizerischer gemeinnütziger Frauenverein, Sektion Schaffhausen: Diplomierung treuer Angestellter.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St Gallen, Tellstraße 19. Telephon 25 13

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142 Telephon 22 608

Man bittet dringend unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Beratungs-Ecke

An dieser Stelle wird Antwort auf Fragen über Berufswahl, Ausbildungsgelegenheiten und Umschulung für Frauenberufe gegeben werden. Auch andere Fragen aus dem Lebenskreise der Frau sollen nach Möglichkeit Beantwortung finden (nicht Rezepte für Haushalt oder Gesundheit). Wir verweisen im übrigen auf unsere Mitteilung in Nummer 1. Anonymes wird nicht berücksichtigt. Rückporto ist beizulegen. Alle Anfragen sind zu richten an Emmi Bloch, Zürich, Limmatstraße 25.

Frau Frieda B. schreibt:

Meine Tochter tritt im kommenden Frühjahr aus der 3. Sekundarschulklasse aus. Sie ist intelligent und leistungsfähig. Ich bitte Sie, mir darüber Auskunft zu geben, ob Sie die Ausbildung an der Handelsabteilung der Töchterschule Zürich als eine günstige Grundlage für einen spätern Beruf erachten. Ich glaube kaum, daß das Mädchen in mechanischer Bureauarbeit dauernde Befriedigung finden würde. Finden Sie Handelsausbildung als Grundlage für spätere Berufe geeignet? Welches sind die Möglichkeiten der sozialen Berufe?

Frau Frieda B.

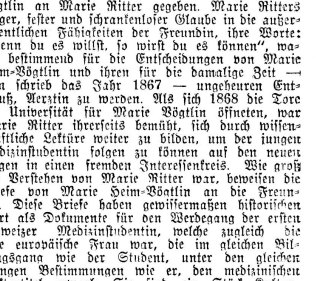
An Frau Frieda B. Gewiß kann der Besuch der Handelsabteilung der Töchterschule für Ihre Tochter von Nutzen sein. Sie hat nach dreijährigem Schulbesuch dann eine gediegene Ausbildung, die ihr als Grundlage für spätere Berufsarbeit auf sozialem Gebiete nur zu statten kommen kann. Allerdings wird, bevor der Besuch einer sozialen Frauenschule dann in Frage käme, eine Zwischenzeit mit praktischer Arbeit, vor allem auch mit hauswirtschaftlicher Betätigung in Frage kommen müssen. Aber das läßt sich wohl gut anschließen, da die Berufsausbildung an einer sozialen Frauenschule ohnehin nicht zu früh begonnen werden sollte. Die sog. Frauenschule Zürich z. B. nimmt Berufsschülerinnen erst nach dem beendeten 23. Jahre auf. Nach abgeschlossener Ausbildung kann eine tüchtige und für ihre Arbeit geeignete diplomierte Frauenschülerin einen Wirkungskreis in der Wohlfahrtsarbeit finden, z. B. bei Armenpflege, Tuberkulosenfürsorge, Kinderfürsorge, als Spital- oder Fabrikfürsorgerin, Gemeindehelferin u. a. Auch als Gehilfin oder Leiterin von Erziehungsheimen für Kinder und Jugendliche, von Anstalten für Gebrechliche usf., kann sie ein Arbeitsfeld finden. Genauere Auskunft darüber gibt Ihnen die Schulleitung der Sozialen Frauenschule Zürich, Schanzengraben 29, jederzeit. Ihre Tochter hat ja noch manches Jahr der Entwicklung vor sich bis zur Entscheidung, es wird sich in dieser Zeit noch deutlicher erweisen, ob sie später in dieser Richtung gehen soll.

Reklameteil.

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Arterienverkalkung und deren Verhinderung.

Arteriosklerose ist ein heimtückisches Leiden, das meistens erst zu spät beachtet wird. Bei jedem Pulsschlag pulsieren zirka hundert Gramm Blut durch die Arterien: Eine enorme tägliche Arbeitsleistung des menschlichen Herzens. Durch üppige Nahrungszufuhr und vor allem durch nervöse Zustände werden Herz und Adern zu stark belastet. Dies bedingt Steigerung der Herztätigkeit und des Blutdruckes. Die Elastizität der Arterien wird vermindert, sie erweitern sich und treten in diesem Stadium an Stirne, Händen usw. sichtbar hervor. Nun erfolgt zum Ausgleich der Dehnung der Arterien die Kalkablagerung in denselben, und diese kann dann bis zur völligen Verstopfung der Adern führen. Dann hört das Leben auf! Was soll man tun, um dieser schrecklichen Krankheit nicht zum Opfer zu fallen? Vor allem zwei Dinge: Bekämpfung der Nervosität und Herabsetzung des Blutdruckes! Viscum album ist das natürliche pflanzliche Mittel zur Verminderung des Blutdruckes, Valeriana offiz. ist ein altbewährtes Nervenberuhigungsmittel. Valvisca (Valeriana, Viscum) ist ein Spezialpräparat, der neben seltenen Pflanzenteilen noch diese beiden wichtigen Kräuter enthält. Valvisca ist das beste Vorbeugungsmittel gegen Arterienverkalkung und zudem ein Nervenberuhigungsmittel von vielfach erprobter wohltuender Wirkung. (Kräuterverlag St. Leonhardsapotheke, St. Gallen.) Dr. B. S.



P 80 G

Sie trägt nicht ihren Körper unterm Stoff — sondern das Kleid am Körper zur Schau. Und ihr Körper ist mittelmäßig und dient als Stütze für den Stoff.

Sie tänselt im Rhythmus der Musik heran, lächelt, freut sich, so hübsch einher zu gehn. Sie liebkost unaufhörlich den Stoff mit Fingerspitzen und Auge, das sich nicht satt sehen kann am schönen Kleid. Sie ist bestrebt, jede kleinste Eigenheit des Schnittes ins Licht zu rücken. Alle ihre Bewegungen wiederholen nur das eine: Seht her, seht her! Was ich auch bringe, ist das Entzückendste und Niedlichste, was es gibt. Seht diese Spitze, diese Schleife, den originellen Einfall dieser Schnalle, den tadellosen Fluß der Falten.

Der knappe Aufschlag eines Auges genügt, um sie herbeizuwinken. Sie eilt freudig heran, einen Kenner, einen Liebhaber ihres Stoffes vermutend. Sie wäre imstande, uns ihren Beruf noch angenehm zu machen, und sie gibt in harmloser Weise Antwort auf unsere Frage:

Nein, Entgeistigung ist nicht Berufskrankheit des Mannequin, nur Berufsgelegenheit.

Ein Mensch geht vorüber.

Zwischen schwarzem Gelock ein schmales Wangenoval, Kirschenmund, allzu ernsthaft, pflichtgetreuer Ausdruck, der der koketten Aufmachung beinahe Einbuße tut.

Sie zeigt sich dir ohne Ergebenheit, mit gelassener Würde, einer gewissen gutmütigen Freundlichkeit, als wünchte sie, dich zu beschenken. Und du denkst: ein Jahr noch oder zwei. Dann wird sie rechtzeitig den Beruf aufgeben, heiraten, in kleinen Verhältnissen sich nicht ohne Geschmack einrichten, ihre Kleiderchen selber nähen.

Und all die Zeit über arbeitet in der Ecke die Musikkapelle. Die magern Finger des Pianisten schlagen mit nervöser Hast stumpfe Rhythmen in die Tastatur des halbofenen Flügels, den sie nicht mehr als klangempfindliches Instrument, sondern nur als mühsamen Handwerkstisch erfühlen.

Der Geiger krampft die linke Schulter hoch, vertritt sich im Takt die Beine, blinzelt zerstreut nach den Mädchen, die vorübergehn.

Schwer arbeitet ein Saxophonbläser mit viereckigem Kopf, der ohne Hals auf wulstiger Schulter sitzt. Die Augen sind entzündet und quellen vor. Aus diesen entzündeten Augen irren Blicke hinüber, ohne den Ernst des schweren Gesichtes zu brechen. Ernst eines Frosches, der Liebeslieder quakt.

Den vierten Musiker macht allein schon sein Schlagzeug zum Narren. Er greift mit Händen und Füßen um sich, tritt die Pauke, schüttelt das Tamburin. Unaufhörlich zappeln seine Knie, schüttern im Takt die Wangen, als würde er von unwiderstehlichem Lachreiz unhörbar geschüttelt. Er schreit ein paar Worte in englischer Sprache dazwischen, klappert mit einem beinernen Stäbchen, bald gegen das Fell der Trommel, gegen den Triangel, gegen ein Stück Hartholz, gegen die Beine des Pianisten, der mit einem Fußtritt zurückzahlt, ohne das rasende Tempo seiner Finger zu unterbrechen. Aber der kleine Junge, der in einem roten Frack steckt und die Blätter wenden sollte, vergißt sein Amt, lacht, kommt zu spät. Der Pianist spielt einige Takte aus der Luft, der Geiger dreht sich auf dem Absatz um, rot schielt der Bläser um die Ecke. Unsicherheit entsteht, eine kleine Verwirrung greift um sich; es springen einzelne Noten aus dem Zusammenhang wie Kobolde, überkollern sich mit gurgelndem Lachen.

Und eben ist die blonde Jüdin in die Mitte getreten, einen Silberfuchs über der nackten Schulter.

Ein heißer Schreck fährt durch dich hin. Wenn jetzt die Musik aussetzt, dann steht das Mädchen gänzlich bloß vor aller Augen, und eine der Mütter muß aufstehn und sie in die Arme nehmen.

Aber die Musik setzt nicht aus. Niemand steht auf.

Die Luft wird heiß und immer heißer. Die Mädchen schweben, drehen sich vorüber als geschwänzte oder gefiederte Wesen, als Paradiesvögel, Pfaue, Fasane, als Raubtiere mit Zotteln. Schwere Ketten aus funkelnden Steinen hangen an den gepuderten Hälsen, die sie gierig halten für den kurzen Augenblick. Die Stoffe sind besetzt mit Goldglimmer.

Zwei halberwachsene Kinder reichen Kostbarkeiten von bestickten Pantöffelchen herum, die sie mit zwei Fingern an Schnüren hochhalten, und du denkst: aus diesen, zum mindesten, haben sie noch keine Affen gemacht.

Du möchtest lange schon aufstehn und dich wegbegeben, aber du bleibst, um des einzigen Menschen willen, der unter ihnen ist und aushalten muß.

Nun erscheint die Jüdin in spitzenbesetztem Nachtgewand.

Und keine der Mütter steht auf.

Sie lassen die Musik sich entnerven.

Sie lassen, wie eine Selbstverständlichkeit, die Blonde vor aller Augen sich verderben — die doch ihr Kind sein könnte.

Marie Ritter gest. 7. Januar 1933.

Marie Ritter, die Pfarrerstochter aus dem Glarner Dorfe Schwanden, ist in ihrem Heimatort im Alter von 90 Jahren und 3 Monaten zur ewigen Ruhe eingegangen. Eine Persönlichkeit von ungewöhnlichen Ausmaßen, schlicht im Aeußeren und groß in der Seele, ist mit ihr dahingeschieden. Mit einem gütigen, warmfühlenden Herzen vereinte sie einen ungemein starken, klaren, weitblickenden Geist, der bis in das hohe Alter offen und teilnehmend blieb für die Aufgaben des Daseins.

Ihre lebenslange Freundschaft mit Marie Heim-Vögtlin, der ersten Schweizer Aerztin, hat uns die herrlichen Briefe von Marie Heim-Vögtlin an Marie Ritter gegeben. Marie Ritters junger, fester und schrankenloser Glaube in die außerordentlichen Fähigkeiten der Freundin, ihre Worte: „Wenn du es willst, so wirst du es können", waren bestimmend für die Entscheidungen von Marie Heim-Vögtlin und ihren für die damalige Zeit — man schrieb das Jahr 1867 — ungeheuren Entschluß, Aerztin zu werden. Als sich 1868 die Tore der Universität für Marie Vögtlin öffneten, war Marie Ritter ihrerseits bemüht, sich durch wissenschaftliche Lektüre weiter zu bilden, um der jungen Medizinstudentin folgen zu können auf den neuen Wegen in einen fremden Interessenkreis. Wie groß das Verstehen von Marie Ritter war, beweisen die Briefe von Marie Heim-Vögtlin an die Freundin. Diese Briefe haben gewissermaßen historischen Wert als Dokumente für den Werdegang der ersten Schweizer Medizinstudentin, welche zugleich die erste europäische Frau war, die im gleichen Bildungsgang wie der Student, unter den gleichen strengen Bestimmungen wie er, den medizinischen Doktortitel erwarb. Sie sind ein Stück Kulturgeschichte, ein Stück Frauengeschichte überhaupt.

Diese Zeilen sollen ein Dank sein an Marie Ritter über das Grab hinaus, daß sie mir seinerzeit den Schatz dieser kostbaren Briefe anvertraute.

Johanna Siebel.

Schweiz. Frauenfachschule in Zürich

Die Schule bietet Gelegenheit:

1. **Zur Erlernung eines Berufes.**
   Damenschneiderin — Lehrzeit 3 Jahre
   Weissnäherin — „ 2½ „
   Mäntel- und Kostümschneiderin — „ 2½ „
   Am Schluss mit obligat. Lehrlingsprüfung.
   In allen Abteilungen Lehrwerkstätten mit Kundenarbeit (4 Werkstätten für Damenschneiderei, 3 für Weissnähen, 1 für Jacken und Mäntel). Neben dem praktischen Unterricht auch theoretische Fächer.
   Anmeldungen bis 1. März einsenden.
2. **Fortbildungskurse für Meisterinnen und Arbeiterinnen.** P 1 Z
3. **Kurse für den Hausbedarf.**
   Weissnähen, Kleidermachen, Stricken und Häkeln, Flicken, Anfertigen von Knabenkleidern.
4. **Vorbereitung auf den Kant. Zürch. Arbeitslehrerinnenkurs.**
   Sonderabteilung. 3 Jahre. Vollständige Berufslehre als Weissnäherin mit Einführung ins Kleidermachen und Besuch von 11—12 wöchentl. Stunden theoret. Unterricht an der Töchterschule.
   Anmeldungen bis 6. Februar an die Frauenfachschule und die Töchterschule.
5. **Zur Ausbildung als Fachlehrerin**
   in einem der unter 1 erwähnten Berufe oder zur Weiterbildung von bereits im Amte stehenden Lehrerinnen.

Gefl. Prospekt und Anmeldeformular verlangen

Zürich, den 9. Januar 1933.
Kreuzstr. 68. **Die Direktion.**

Ich will kein Bett im Zimmer dafür ein **Chaiselongue-Bett**

Die Chaiselongue kann m. einem Griff in ein Bett verwandelt werden.
A. BERBERICH, ZÜRICH 8
Dufourstrasse 45 — P532Z — beim Stadttheater

Strickwolle

Garantiert unbeschwerte, nicht filzende, weiche und ausgiebige Wolle, 4fach, für Strümpfe, Pullovers etc. geeignet, 100 g ausreichend für 1 Paar handgestrickte Männersocken. die 50 g-Strange zu **55 Rp.** (statt 80 bis 90 Rp.), bei Bestellung von über 10 Strangen **50 Rp.** (Fabrikpreis). Farben: schwarz, grau, dunkelgrau, hellbraunmeliert (beige), dunkelbraunmeliert, braun. Fertige starke **Socken** aus obiger Wolle p. Paar **Fr. 2.50**, b. Bestellung v. mehr als 6 Paar **Fr. 2.30** p. Paar. Eigenfabrikat. Seriöse Bedienung. Postnachnahme. Nichtpassendes zurück P 214 Bn

Lana-Wollhaus Zurzach (Aargau)

Haushaltungsschule Zürich

(Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnütz. Frauenvereins)

Bildungskurs von Haushaltungslehrerinnen
Dauer 2½ Jahre. Beginn im **April**. Anmeldungen zur Aufnahmeprüfung bis 20. Januar.

Bildungskurs von Hausbeamtinnen,
umfassend 2 Jahre (Vorkurs inbegriffen). Beginn im **Oktober.**

Koch- und Haushaltungskurs
Dauer 1 Jahr (Vorkurs zum Hausbeamtinnenkurs). Beginn im **Oktober.**

Koch- und Haushaltungskurs
Für Interne und Externe. Dauer 5½ Monate. Beginn je im **April** und **Oktober.** P 11110 Z

Kochkurs für feinere Küche
Dauer 6 Wochen, das ganze Jahr fortlaufend.

Prospekte, Auskunft täglich von 10 bis 12 und 2 bis 5 Uhr durch das **Bureau der Haushaltungsschule, Zeltweg 21 a, Zürich.**
Sprechstunden der Vorsteherin: Montag u. Donnerstag 10 bis 12 Uhr.

Ecole nouvelle d'infirmières de Genève.

Krankenpflegerinnenschule mit beruflicher Ausbildung. P 18641 X

Ecole de puériculture.

Säuglingspflegerinnenschule, mit eigen. Säuglingsheim. Aerztl. Leitung. Diplom nach einem Jahr.

Ecole complémentaire.

Vorbereitungskurs: Anfang 15. April.
Vorbereitungskurs für Hausfrauen- und Familienpflichten. Allgemeine Bildung.

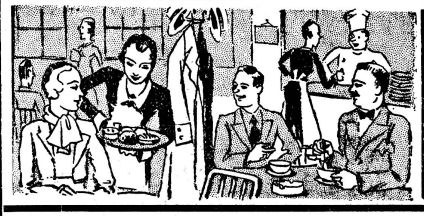
Direktion: **Frl. D. Warnery und Frl. Y. Ritter. 6, Rue du Petit-Salève, Genève.**

KÜCHENARTIKEL u. -MASCHINEN
in bewährter, extrastarker Ausführung bei
Schwabenland & Co. A.-G.
Zürich St. Peterstrasse 17 Telefon 53.740 — P 149 Z

Haushaltungs- und Sprachschule
„Le Printemps" St-Imier B. J.

Gegründet 1895

Unter dem Protektorat der Schweiz. gemeinn. Gesellschaft stehend. Schöne ges. Lage. Neue Preise. Prosp. u. Referenzen durch die Präsidentin Mme. Nicolet-Droz, St-Imier. P 2069 J



Eine Auswahl guter, alkoholfreier Wirtschaften u. Gasthöfe

Die alkoholfreien Wirtschaften
des
Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften
in Zürich

1. **Blauer Seidenhof, Seidengasse 7, Zürich 1,** 3–5 Min. v. Hauptbahnhof
2. **Karl der Große, Kirchgasse 14, b. Großmünster, Zürich 1**
3. **Olivenbaum, Stadelhoferstr. 10, b. Stadelhoferbahnhof,**
4. **Volkshaus Helvetiaplatz, Zürich 4** (Zürich 1
5. **Freya, Freyastraße 20, Zürich 4**
6. **Sonnenblick, Langstraße 85, Zürich 4**
7. **Wasserrad, Josefstraße 102, Zürich 5** — P 169 Z
8. **Kirchgemeindehaus Wipkingen, Zürich 6**
9. **Lettenhof, Wasserwerkstraße 108, Zürich 6**
10. **Platzpromenade, Museumstraße 10, Zürich 1**
11. **Rütli, Zähringerstraße 43, Zürich 1**
12. **Zur Limmat, Limmatquai 32, Zürich 1**
13. **Rosengasse 10, Zürich 1**
14. **Frohsinn, Gemeindestraße 48, Zürich 7**
15. **Lindenbaum, Seefeldstraße 113, Zürich 8**
16. **Kurhaus Zürichberg, Zürich 7,** Pensionspreis Zimmer inbegriffen Fr. 6.80 bis 8.— täglich
17. **Kurhaus Rigiblick, Zürich 6,** P'preis wie Kurhaus Zürichberg
18. **Baumacker Oerlikon-Zürich**

Hauptbüro des Vereins für Auskunft und Stellenvermittlung:
Gotthardstraße 21, Zürich 2

Basel P 8796 Q
Alkoholfreies Café
Batterie
A. & H. Keuerleber
beim Wasserturm
Tel. 21 438 Tram 15 u. 16

BASEL Hotel Basterhof
Christl. Hospiz, Aeschenvorstadt 55
Bestbesucht. Familienhotel II. Rang. Moderner Komfort. Zimmer teils mit fließ. Wasser v. Fr. 4.50 an. Alkoholfreie Restauration mit 200 Sitzplätz. Preisemäßig. Eigene Konditorei P 8798 Q

Alkoholfr. Hotel u. Restaurant
Seehof in Hilterfingen
a. Thunersee. — **Das ganze Jahr geöffnet. — Ferien- u. Ruhebedürftige** finden stets freundl. Aufnahme. **Sorgfält.** Küche. Mod. eingerichtete Zimmer mit fl. warm. u. kalt. Wasser. **Zu jeder Tageszeit Kaffee, Kuchen etc. — Schöne Sitzungszimmer.** Tel. 92.26
Die Leiterin: O. Herzog-Sutter

Lugano
Alkoholfreies Hotel Restr.
Helios
Nähe Hauptpost, Kursaal und See. Mod. eingericht. Haus. Sorgfältige Küche. Mäßige Preise. 166 L

LUZERN
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser des gemeinnützigen Frauenvereins der Stadt Luzern

Thun „Thunerstube"
Bälliz 54 — Tel. 34.52
Alkoholfreies Restaurant der Frauenvereine
Moderne Gastzimmer mit fliessendem Wasser, Bad und Lift, zu Fr. 3.50, 4.— und 4.50. Pensionspreise Fr. 7.50 und 8.—. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen (kein Trinkgeld) P 11211 T

Bern Daheim
Alkohofreies Restaurant
Schöne Hotelzimmer - Zeughausgasse 31
Tel. 24.929
P 7265 Y

Alkoholfr. Gemeindehaus Z. „Sonne" Wädenswil (Zentrale Lage)
Diverse heimelige Lokalitäten auch geeignet für Gesellschaften u. Vorträge. Radio und Grammophone. Gute selbst geführte Küche. Passanten und Pensionären höflich empfohlen. P 175 Z

Preis pro Feld
Fr. 4.—
pro Mal

Wir drucken

sämtliche Druck-Arbeiten für Private, Handel, Industrie, sowie Gewerbe. Spezialität: Unnachahmbare Wertpapiere nach eigenem patent. Verfahren

Buchdruckerei Winterthur A.G.

209-2

MIGROS

Zürich: Seidengasse 12. Nähe Hauptbahnhof (Tel. 31.041). Limmatstr. 152 (Tel. 57.990)
Basel: Sternengasse 4 (Tel. 27.792). Reinacherstr. 67 (Tel. 27.930). Sängergasse 19 (Tel. 27.012).
Bern: Von Werdt-Passage (Tel. 27.453). Spitalackerstr. 59 (Tel. 27.546). Mühlemattstr. 62 (Tel. 27.452). Mittelstr. 2 (Tel. 27.451).
Biel: Neuengasse 41 (Tel. 3344). Madretsch: Brüggstr. 2 (Tel. 539.5)
Solothurn: Hauptgasse 11 (Tel. 467).
St. Gallen: Burggraben 2 (Tel. 1744). Zürcherstr. 30 (Tel. 4037).
Winterthur: Turnerstr. 2 (Tel. 3065).
Schaffhausen: Fronwagplatz 26 (Tel. 2305.)
Luzern: Grabengasse 8 (Tel. 24.143). Moosstr. 18 (Tel. 22.480). Bruchstr. 8 (Tel. 24.965).
Aarau: Igelweid 18 (Tel. 1450).

Käse

Ganz la Emmentaler vollfett ¼ kg 58 Rp.
(215 g - Portion 50 Rp.)
Tilsiter, vollfett (240 g - Port. 50 Rp.) 250 g **52 Rp.**

Auch etwas für die Küche:

Rahm 1 dl **26,5 Rp.**
(170 g - Glas 45 Rp.; Verkaufspreis 50 Rp., Retourgeld 5 Rp. auf dem Deckel)
(570 g - Glas Fr. 1.50)

Die Spezialität der Migros:

Kaffee: Jahresumsatz 1932 ca. 1 Million Kilo!
„Bonarom", ein guter Kaffee 250 g **43,5 Rp.**
(575 g - Paket Fr. 1.—)
Feine **Mokka-Mischung** 250 g **74⅔ Rp.**
(335 g - Paket Fr. 1.—)
Exquisito-Mischung 250 g **87¾ Rp.**
(285 g - Paket Fr. 1.—)

Koffeinfreier Kaffee

entkoffeinisiert, ohne Berührung mit chemischen Substanzen und Giften!
„Zaun" (260 g Fr. 1.—) 250 g **96,5 Rp.**
„Kafino", unsere billige Sorte 250 g **69,5 Rp.**
(360 g Fr. 1.—)

Etwas Besonderes:

ff. Ceylon-Tee, ein glänzender Ceylon-Tee
(140 g Fr. 1.—) 100 g **71,5 Rp.**
Ceylon-Mischung, unsere billigere Sorte
(140 g Fr. —.50) 100 g **36 Rp.**

Schweizer Teigwaren
Hörnli und Spaghetti 1 kg - Paket **50 Rp.**

Etwas Nahrhaftes:

Weißmehl (1850 g Fr. —.50) 500 g **13,5 Rp.**
Schweizer Haferflocken 500 g **15 Rp.**
(835 g 25 Rp.)
Haferflocken und -grütze, echt schott. „Highland" 500 g **24⅓ Rp.**
(1025 g 50 Rp.)
Ital. Reis „Camolino" 500 g **15⅔ Rp.**
(1600 g 50 Rp.)
Echten Karoliner Longgrain-Reis, Extra-Qualität 500 g **35¾ Rp.**
(1400 g Fr. 1.—)

Das Migros-Ei,

ein gutes Ei für **12½ Rp.**
(Frischeier 8 Stück Fr. 1.—)
Schweizer Trinkeier per Stück **16⅔ Rp.**
(Schachtel zu 6 Stück Fr. 1.—)

„Eimalzin"

das Nähr- und Kräftigungsmittel,
500 g netto Büchse **Fr. 1.90**
Tagesumsatz gegen 2000 Büchsen!
(Verkaufspreis Fr. 2.—; Bareinlage in der Dose 10 Rp.)
Aus unserem Dörrobst-Assortiment:
Delikateß-Aprikosen, kalifornische, Fancy
(625 g Fr. 1.—) 500 g **80 Rp.**
Pflaumen kalif. „Santa Clara", mittelgroße
(900 g 50 Rp.) 500 g **27¾ Rp.**
Delikateß-Smyrna-Feigen, 1932er 500 g **41⅔ Rp.**
(600 g 50 Rp.)
Trockenbananen (450 g 50 Rp.) 500 g **55,5 Rp.**
Haselnußkerne (700 g Fr. 1.—) 250 g **35¾ Rp.**

Suppenstangen

Erbsen, Erbs mit Reis, Hafergrütze, Königin, Urseli, 1 Würfel **6¼ Rp.**
(Stange à 4 Würfel 25 Rp.)

Kompotte

Fruchtsalat	große Büchse	**Fr. 1.30**
Aprikosen, halbe	große Büchse	**Fr. 1.25**
Herzkirschen, Kirschen schwarz und rot	große Büchse	**Fr. 1.—**
Erdbeeren	kleine Büchse	**Fr. 1.—**
Aepfelstückli	große Büchse	**Fr. 1.—**
Mirabellen	große Büchse	**Fr. —.90**
Reineclauden	große Büchse	**Fr. —.80**
Apfelmus	große Büchse	**Fr. —.60**
Zwetschgen (ganze)	große Büchse	**Fr. —.50**

Unsere renommierten Wasch- und Putzmittel:
(Motto: Jetzt erst recht!)
„Ohä", das selbsttätige Waschmittel
„Potz", das Putzmittel für alles
zwei 550 g - Pakete **50 Rp.**
„Mica", Bleichsoda **zwei** 550 g - Pakete **50 Rp.**
„Hallopon"-Seife für Wollwäsche
netto 400 g - Dose **Fr. 1.—**

Abschlag

Rollschinkli, ohne Bein	per kg	**Fr. 4.20**
Rollschinkli, mit kleinen Wädli	„ „	**„ 3.60**
Schüfeli	„ „	**„ 3.60**
Rippli	„ „	**„ 3.40**
Mortadella di Bologna	„ „	**„ 3.50**

Sachliche Argumente.

Kürzlich publizierten wir einen Auszug aus einer Artikelserie aus der „Schweiz. Post-, Zoll- und Telegraphen-Zeitung", deren Refrain war: Heute ist die Migros Preisregulator und Verfechter der Konsumenten-Interessen.

Wir lassen einige weitere Zitate folgen:

„Schweizerische Metallarbeiterzeitung"

Bern, vom 17. Dezember 1932, S. 1:

„... War dies aber ein Zustand, der noch so bösdings ertragen werden konnte, so werden die Verhältnisse aber völlig unerträglich, wenn nun der Konsumverband glaubt, er könne gegen die Arbeiterschaft bestehen, gegen sie handeln und gegen sie regiert werden. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Der Konsumverband kann schlimmstenfalls bestehen ohne die intensive Mitarbeit der Arbeitnehmerschaft, durch ein neutrales Gewährenlassen; aber er kann nicht bestehen gegen die Arbeitnehmerschaft. Man möge sich in Basel ja recht klar werden, was man tut. Wenn die Tausende, die beim Konsumverband geblieben sind, nicht aus innerster Freude, sondern aus einem Pflichtgefühl heraus, weil man eben mit dem Genossenschaftsgedanken selbst dann innerlich verbunden bleibt, wenn seine Organisation einem zum Ekel geworden ist — wenn Tausende inne werden, daß der Konsumverband sie in einer der wichtigsten Konsumentenfragen verrät, dann werden die letzten Bande rasch zerrissen sein, und dann mag der Konsumverband sehen, wie viele kurz entschlossen alles, was sie kaufen können, in der Migros einkaufen. ..."

„Thurgauer Zeitung", Frauenfeld, 31. Dez. 1932:

„... Und es läßt sich nicht bestreiten, daß die Migros an manchen Orten preisregulierend gewirkt hat und so dem Konsumenten zugute kam. Und bei allen Verhandlungen kommt ja der Konsument zu kurz, weil er als solcher nicht organisiert ist und deshalb auch keinen Sekretär hat. Ja selbst der Allgemeine Konsumverein von Basel, der sich früher in den Dienst der Konsumenten stellte, hat jetzt diesen Paragraphen aus seinen Statuten gestrichen. Neben den Konsumenten haben aber auch Produzentenkreise ein Interesse an der Migros, so die Landwirtschaft und die Konservenfabriken ...."

Der Lebensmittelverein Zürich beklagt sich, daß Gegner der Migros nicht hätten fertig sprechen können. Der Herr, der erklärte, Angestellter des LVZ. zu sein, hat alles sagen können, was er sagen wollte, und es ist nicht unsere Schuld, wenn die nicht mehr gerade neue Mär, der Leiter der Migros habe ein Einkommen von so und so viel 100,000 Fr. mit dem Zwischenruf: „Dä verdients au" und wohlwollender Heiterkeit und fröhlichem Beifall der Versammlung quittiert wurde.

Immerhin sei dem Lebensmittelverein Zürich Gelegenheit geboten, seinen Standpunkt an der nächsten

öffentlichen Konsumenten-Versammlung

in zwei bis drei Wochen im Volkshaus zu vertreten.

Herr Duttweiler wird das alljährliche Referat halten und die Konsumgenossenschaften seien hiermit eingeladen, einen offiziellen Referenten zu stellen.

Wir bitten den Gegenreferenten, sich gut zu präparieren über die die Oeffentlichkeit interessierenden Fragen.

Einmal Zahlen.

Die Hauptsache in der Küche:
gute Fette und Oele!

„Santa Sabina", das Kochfett mit dem höchsten Buttergehalt (20 Prozent) **500 g** - Tafel **Fr. 1.—**
„Süßfett", das gute Kochfett, Buttergehalt 10 Prozent, 500 g **82 Rp.**
(610 g - Tafel Fr. 1.—)
Kochfett Migros, 500 g **59,5 Rp.**
(420 g - Tafel Fr. —.50)
Speiseöl „Amphora", 920 g = 1 Liter **99,5 Rp.**
(925 g = 10,05 dl Fr. 1.—, Depot 50 Rp. extra)
Speiseöl „La-Du-Typ", 920 g = 1 Liter **85 Rp.**
(540 g = 5,88 dl Fr. —.50, Depot 50 Rp. extra)